Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

Die Himmelsleiter

Mit der Himmelsleiter, die im Judentum, im Christentum und auch im Islam Symbol für die Verbindung zwischen Irdischem und Himmlischem ist, spricht uns zu Weihnachten auf der Frontseite wiederum ein ausdrucksstarker Holzschnitt von Walter Loosli an. Zu Ostern und zu Pfingsten hatte er uns Bilder aus seinem Zyklus «12 Gleichnisse» zur Verfügung gestellt. Die Himmelsleiter, genau genommen ist es «Jakobs Traum», ist ein Bild aus seinem zehnteiligen Zyklus von Prophetenbildern.

Eine christliche Lesung von Jakobs Traum in Genesis 28,12–15 schafft – neben der allgemeinen Symbolik der Himmelsleiter – mehrere Bezüge zu Weihnachten. Damit Erde und Himmel in Verbindung bleiben können, hat auch Josef seine *Träume:* Der Bote Gottes macht ihm Mut, die schwangere Maria als seine Frau zu sich zu nehmen; nach der Geburt Jesu gebietet er ihm, mit dem Kind und seiner Mutter zunächst nach Ägypten zu fliehen und dann in das Land Israel zurückzukehren. Auf der anderen Seite hatte der *Engel* Gabriel Maria ermutigt, das Kind «aus der Kraft des Höchsten» anzunehmen – dem «Weihnachtsengel» ging der «Adventsengel» voraus; und nach der Geburt hatte der Engel des Herrn den Hirten diese als eine grosse Freude verkündet.

Jakob selber ist eine weihnächtliche Gestalt – zunächst als Name im «Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams». Jakob heisst aber nicht nur der nach Abraham und Isaak dritte Patriarch, sondern auch das Volk, aus dem Jesus hervorging. An dem Ort, an dem Jakob von der Himmelsleiter geträumt und dem er deshalb den Namen Bet-El gegeben hatte, erschien ihm Gott ein weiteres Mal, segnete ihn und gab ihm den Namen *Israel.* Schon der Mann, mit dem Jakob den nächtlichen Kampf zu bestehen hatte, hatte ihm gesagt, dass man ihn nicht mehr Jakob, sondern Israel nennen werde. So heisst das Volk, aus dem Jesus hervorgegangen ist und über das er nach dem Wort des Engels Gabriel herrschen wird, «das Haus Jakob» so gut wie «Israel».

Diese biblische Überlieferungen einbeziehende Auslegung des Bildes von Walter Loosli ist ihm nicht unangemessen, ist er doch nicht nur Künstler, sondern auch ein bibelkundiger Christ täuferischer Tradition, einer Tradition mit einer ausgeprägten Erzählkultur. Wie von den Ausgaben zu Ostern und Pfingsten her erinnerlich, wurde er 1932 in La Chaux-d'Abel, einer deutschsprachigen Täufergemeinde im Bernischen Jura geboren, wo die von den Magistraten des reformiert gewordenen Bern im 16. Jahrhundert verfolgten «Schweizer Brüder» den Schutz der Fürstbischöfe von Basel gefunden hatten. Heute fühlt er sich, seiner täuferischen Herkunft sehr bewusst, zwischen reformierter und katholischer Kirchlichkeit stehend. Nach einer pädagogischen, heilpädagogischen und künstlerischen Ausbildung ist er seit 1972 freischaffend und vor allem für Wand- und Fenstergestaltungen in Kirchen und öffentlichen Bauten bekannt geworden. Für den öffentlichen, aber auch den privaten Raum schuf er keramische und schmiedeiserne Wandreliefs, Holzplastiken und Fenster. In den öffentlichen Raum geht Walter Loosli aber auch mit der Zeichnung, dem Bild und der Druckgrafik, dem Holzschnitt, mit dem er meist ganze Folgen schafft – wie den Prophetenzyklus, zu dem unser Weihnachtsbild «Jakobs Traum» gehört.

Will man die Jakob-Erzählung auf einen Leitbegriff bringen, ist das Stichwort «Segen» naheliegend. Jakob liess im nächtlichen Kampf den Mann erst los, als dieser bereit war, ihn zu segnen. Wie an Ostern das grosse Abendmahl den Blick auf das eschatologische Mahl und an Pfingsten der Seesturm den Blick auf den eschatologischen Sieg Jesu über die Mächte und Gewalten gelenkt hat, so lenkt nun die Himmelsleiter den Blick auf den Segen, der «einst» mit den Patriarchen und Propheten und «in dieser Endzeit» mit Jesus in die Welt gekommen ist. *Rolf Weibel*

Dokumentation

Biete die Vergebung an, empfange den Frieden

1. Nur drei Jahre

trennen uns noch vom Anbruch eines neuen Jahrtausends, und das Warten wird zu einer Zeit des Nachdenkens, die uns gleichsam Bilanz ziehen lässt über den Weg, den die Menschheit vor dem Blick Gottes, dem Herrn der Geschichte, zurückgelegt hat. Sieht man sich das zurückliegende Jahrtausend und da vor allem dieses letzte Jahrhundert an, so muss man zugeben, dass in sozio-kultureller, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und technologischer Hinsicht auf dem Weg der Menschen viele Lichter entzündet worden sind. Im Gegensatz dazu gibt es leider

51–52/1996 19. Dezember 164. Jahr
ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Die Himmelsleiter
Eine Betrachtung des vom Berner Künstler Walter Loosli geschaffenen Weihnachtsbildes von Rolf Weibel **746**

Biete die Vergebung an, empfange den Frieden! Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 1997 **746**

Weihnachten: Heil ohne Grenzen
In der Heiligen Nacht: Tit 2,11–14 **748**

Kirche und Familie sollen voneinander lernen Fest der Heiligen Familie: Kol 3,12–21 **749**

Mariologie im Kern
Hochfest der Gottesmutter Maria: Gal 4,4–7 **750**

Sterne gesucht
Erscheinung des Herrn: Eph 3,2–3a.5–6 **751**

Wenn alles zu spät ist
Die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag wird dokumentiert von Claude Ducarroz **753**

Weihnachten 1996 in Bethlehem: Hoffnung trotz allem Von der Lage, in der das Kinderspital seinen Dienst leistet, berichtet Robert Füglister **755**

Amtlicher Teil **756**

lange Schatten, vor allem auf dem Gebiet der Moral und der Solidarität. Ein regelrechter Skandal ist ferner die Gewalt, die in alten und neuen Formen immer wieder viele Menschenleben heimsucht und Familien und Gemeinschaften zerreisst.

Es ist an der Zeit, dass wir uns dazu entscheiden, gemeinsam mit Entschlossenheit einen echten *Pilgerweg des Friedens* anzutreten, ein jeder aus der konkreten Situation heraus, in der er sich befindet. Die Schwierigkeiten sind manchmal sehr gross: Die ethnische Zugehörigkeit, die Sprache und die Kultur stellen oft ebenso Hindernisse dar wie die Religionszugehörigkeit. Sich miteinander auf den Weg machen, wenn man traumatische Erfahrungen oder gar jahrhundertelange Spaltungen auf dem Rücken hat, ist kein leichtes Unterfangen. Da stellt sich die Frage: Welchen Weg soll man einschlagen, wonach soll man sich orientieren?

Es gibt gewiss viele Faktoren, die unter Wahrung der Forderungen nach Gerechtigkeit und Menschenwürde die Wiederherstellung des Friedens günstig beeinflussen können. Aber kein Friedensprozess wird sich je in Gang bringen lassen, solange nicht in den Menschen eine Bereitschaft zu aufrichtiger Vergebung heranreift. Ohne sie bluten die Wunden weiter und nähren in den nachfolgenden Generationen einen unaufhörlichen Groll, der Quelle von Rache und Ursache immer neuer Katastrophen ist. Die angebotene und empfangene Vergebung ist die unerlässliche Voraussetzung für den Weg zu einem echten und dauerhaften Frieden.

Aus tiefer Überzeugung will ich daher an alle appellieren, *das Ziel des Friedens auf dem Weg der Vergebung zu verfolgen.* Ich bin mir völlig bewusst, wie sehr das Vergeben scheinbar im Widerspruch zur menschlichen Logik stehen kann, die häufig der Dynamik des Streites und der Rache gehorcht. Die Vergebung hingegen atmet aus der Logik der Liebe, jener Liebe, die Gott jedem Mann und jeder Frau, jedem Volk und jeder Nation, ja der ganzen Menschheitsfamilie erweist. Wenn aber die Kirche das zu verkünden wagt, was menschlich gesprochen als Torheit erscheinen könnte, so tut sie das eben aufgrund ihres unerschütterlichen Vertrauens in die grenzenlose Liebe Gottes. Gott ist, wie die Schrift bezeugt, reich an Erbarmen und hört nicht auf, denen zu vergeben, die zu ihm zurückkehren (vgl. Ez 18,23; Ps 32,5; 103,3.8–14; Eph 2,4–5; 2 Kor 1,3). Gottes Vergebung wird in unserem Herzen zur unerschöpflichen Quelle des Verzeihens auch in unseren Beziehungen untereinander und hilft uns, sie im Zeichen echter Brüderlichkeit zu leben.

■ 2. Die verwundete Welt sehnt sich nach Heilung

Wie ich soeben andeutete, ist und bleibt die moderne Welt trotz der vielen erreichten Ziele von zahlreichen Widersprüchen gezeichnet. Der Fortschritt in den Bereichen von Industrie und Landwirtschaft hat für Millionen Menschen eine Verbesserung des Lebensstandards mit sich gebracht und lässt für viele andere Gutes erhoffen; die Technologie erlaubt bereits das Überwinden grosser Entfernungen; die Information, die in Sekundenschnelle erfolgen kann, hat die Möglichkeiten des menschlichen Wissens erweitert; die Achtung vor unserer Umwelt nimmt zu und wird allmählich zu einem Lebensstil. Eine Menge von Freiwilligen engagiert sich mit einer Hochherzigkeit, die oft völlig unbekannt bleibt, in allen Teilen der Welt unermüdlich im Dienst an der Menschheit, wobei sie sich vor allem dafür aufopfert, die Nöte der Armen und der Leidenden zu lindern.

Sollte man diese positiven Zeichen unserer Zeit nicht mit Freude anerkennen? Die Bühne der heutigen Welt präsentiert aber leider auch *viele gegenteilige Erscheinungen.* Dazu gehören zum Beispiel der Materialismus und die zunehmende Geringschätzung des menschlichen Lebens, die beunruhigende Dimensionen angenommen haben. Es gibt viele, die in ihrer Lebensplanung einzig und allein den Gesetzen von Profit, Ansehen und Macht folgen.

Die Konsequenz davon ist, dass sich zahlreiche Menschen in ihre innere Einsamkeit verbannt finden, andere ständig wegen ihrer Rasse, ihrer Nationalität oder ihres Geschlechts absichtlich diskriminiert werden, während die Armut ganze Massen an den Rand der Gesellschaft oder geradewegs in die Vernichtung treibt. Für allzu viele Menschen ist der Krieg zur harten Wirklichkeit des täglichen Lebens geworden. Eine Gesellschaft, die nur nach den materiellen oder vergänglichen Gütern sucht, neigt dazu, den an den Rand zu drängen, der nicht diesem Zweck dient. Vor diesen Situationen, die manchmal echte menschliche Tragödien darstellen, ziehen es manche vor, einfach die Augen zu verschliessen, während sie sich hinter ihrer Gleichgültigkeit verschanzen. In ihnen wiederholt sich das Verhalten Kains: «Bin ich der Hüter meines Bruders?» (Gen 4,9). Es ist Pflicht der Kirche, jeden an die strengen Worte Gottes zu erinnern: «Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden!» (Gen 4,10).

Das Leiden so vieler Brüder und Schwestern darf uns nicht gleichgültig lassen! *Ihr Leid appelliert an unser Gewissen,* an unser inneres Heiligtum, wo wir uns von Angesicht zu Angesicht vor uns selbst und vor Gott finden. Sollte man nicht anerkennen, dass wir alle, wenn auch in unterschiedlichem Grad, in diese Gewissenserforschung, zu der uns Gott aufruft, einbezogen sind? Wir haben alle die Vergebung Gottes und des Nächsten nötig. Deshalb müssen wir alle bereit sein, zu vergeben und um Vergebung zu bitten.

■ 3. Die Last der Geschichte

Die mühsame Arbeit der Vergebung hängt nicht allein vom gegenwärtigen Geschehen ab. Eine schwere Bürde an Gewaltakten und Konflikten, der man sich nur schwer zu entledigen vermag, trägt die Geschichte mit sich. Übergriffe, Unterdrückungen und Kriege haben unzähligen Menschen Leid zugefügt. Auch wenn sich die Ursachen für jene schmerzlichen Vorgänge in längst vergangenen Zeiten verlieren, bleiben ihre Nachwirkungen auf quälende Weise lebendig. Sie nähren Ängste, Verdächtigungen und Hass. Sie lassen Bande zerbrechen zwischen Familien, ethnischen Gruppen und ganzen Völkern. Dies sind Tatsachen, die den guten Willen dessen auf eine harte Probe stellen, der sein Verhalten nicht davon bestimmen lassen möchte. Doch wahr bleibt, dass *man nicht Gefangener der Vergangenheit bleiben kann:* Für die einzelnen und für die Völker bedarf es einer Art «Reinigung des Gedächtnisses», damit die Übel von gestern sich nicht wiederholen. Es geht nicht darum, das Geschehene zu vergessen, sondern es mit neuen Gefühlen noch einmal zu lesen und dabei gerade aus den erlittenen Erfahrungen zu lernen, dass allein die Liebe aufbaut, während der Hass Zerstörung und Verfall hervorruft. An die Stelle der tödlichen Wiederholung der Rache muss die befreiende Neuheit der Vergebung treten.

Dazu ist es unerlässlich, die Geschichte der anderen Völker lesen zu lernen, indem man einseitige Pauschalurteile vermeidet und sich darum bemüht, den Standpunkt der Angehörigen jener Völker zu verstehen. Das ist eine echte, auch pädagogische und kulturelle Herausforderung. Eine Herausforderung der Zivilisation! Wenn man gewillt ist, diesen Weg einzuschlagen, wird man entdecken, dass die Fehler niemals nur auf einer Seite liegen; man wird sehen, dass die Darstellung der Geschichte mitunter verzerrt, ja sogar manipuliert worden ist, was tragische Folgen nach sich zog.

Ein korrektes nochmaliges Lesen der Geschichte wird die Annahme und Achtung der zwischen Personen, Gruppen und

Weihnachten: Heil ohne Grenzen

In der Heiligen Nacht: Tit 2,11–14

Sicher war der Titusbrief nicht als Weihnachtspredigt gedacht. Unser Text ist fast wie ein Fremdkörper eingestreut zwischen guten Mahnungen an Betagte, an Grosseltern, an Erzieher, an Eheleute, Sklaven, Gemeindeleiter, Staatsbürger. Warum wird er uns an Weihnachten vorgelegt? Wahrscheinlich weil der erste Satz lautet: *Erschienen ist die Charis (Liebe – Gnade) unseres Retters Gott.* Ein Stichwort für Weihnachten sind die Erscheinungen. Engel erscheinen zuerst Maria, dem Josef, dann den Hirten; ein Stern erscheint den Weisen. Erscheinen heisst: Himmlisches bricht in unsere Erde ein.

Hier ist es kein Engel, kein Stern, sondern das, was Engel und Stern künden: Gottes Liebe wird offenbar, bricht über uns Menschen herein. Darüber ist allenthalben grosse Freude. Gleich aber kommt der Theologe und frägt: Warum? Wozu? Was bewirkt diese Liebe? Die Antwort heisst zunächst generell: Das geschieht *zu unserem Heil.* Die Heilsgeschichte Gottes mit der Welt erreicht hier ihren Höhepunkt.

Dann wird das Heil auseinandergefaltet.

Eine erste Wirkung ist das Entstehen von Kirche (bitte nicht gleich an Hierarchie und Strukturen denken!), Kirche als Volk Gottes. Dieses Volk Gottes darf die Vergebung der Schuld erleben. Es ist *von aller Schuld erlöst* und so *ein reines Volk* geworden. Es ist Gottes Volk, das heisst, es gehört Gott als sein besonderes Eigentum. Wenn demnach Pfingsten die Geburtsstunde der Kirche genannt wird, so ist Weihnachten die Stunde der Zeugung.

Eine zweite Wirkung, die hochwichtig, aber erst nach und nach ins Bewusstsein der Glaubenden – und der ersten Theologen – getreten ist: Durch die Menschwerdung rettet Gottes Liebe die ganze Welt. Das Heil ist für alle gekommen; wir reden vom allgemeinen Heilswillen Gottes. Die Charis Gottes ist erschienen, *um alle Menschen zu retten.* Gerettet hat er sie, *indem er sich für uns hingegeben hat.* Wir feiern ja auch an Weihnachten Eucharistie, den Erlösertod des Menschgewordenen am Kreuz.

Immerhin ist Weihnachten jenes Fest unseres Glaubens, von dem man am ehesten sagen kann, es erreiche in etwa, wenn auch manchmal unter recht seltsamen Formen, die ganze bewohnte Welt. Darf man sagen: die ganze Menschheit wird ein wenig berührt von der Charis Gottes.

Wie aber soll die Rettung der Welt geschehen? Wie sollen alle Menschen von ihrer Rettung erfahren und sie annehmen? Eine Antwort, gewiss nicht die einzige, lautet: Indem sie sieht, wie das Volk Gottes *in dieser Welt lebt, besonnen, gerecht und fromm* und wie es *voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun.* Überall, wo dies geschieht, wird die Welt ein Stück weit heil. Das Volk Gottes strahlt sein eigenes Heil in die Welt hinein.

In der Zeit der Pastoralbriefe war die Naherwartung der Parusie nicht mehr so lebhaft wie am Anfang. Die Christenheit muss sich *in diesem Äon* einigermassen einrichten und ein normales Leben führen. Sie darf allerdings nicht meinen, sie könnte die Welt in ein Paradies verwandeln. Die Welt und mit ihr das Volk Gottes wird das Heil immer nur auf unzulängliche Weise verwirklichen. Der Himmel ist auf Erden nicht machbar. Das Ausschauen nach der endgültigen Vollendung muss unbedingt bleiben. Das gehört wesentlich zum Christsein: der Blick und die Sehnsucht *auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres grossen Gottes und Retters Christus Jesus.* Auch nach Weihnachten *warten wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung.* *Karl Schuler*

Völkern bestehenden sozialen, kulturellen und religiösen Unterschiede begünstigen. Das ist der erste Schritt zur Versöhnung, weil die Achtung der Unterschiede eine Bedingung und eine Dimension dessen ist, was echte Beziehungen zwischen einzelnen und Gemeinschaften brauchen und auszeichnen. Die Unterdrückung der Unterschiede kann einen Scheinfrieden entstehen lassen, sie erzeugt aber eine bedenkliche Situation, die in der Tat das Vorspiel für neue Gewaltausbrüche ist.

■ 4. Konkrete Mechanismen zur Versöhnung

Auch wenn Kriege die Probleme, durch die sie entfacht wurden, «lösen», hinterlassen sie dabei nur Opfer und Zerstörungen, die auf den nachfolgenden Friedensverhandlungen lasten. Diese Erkenntnis muss die Völker, Nationen und Staaten veranlassen, die «Kultur des Krieges» endgültig zu überwinden, und zwar nicht nur in der höchst verabscheuungswürdigen, als Werkzeug der Gewalt gebrauchten Ausdrucksweise einer Kriegsmacht, sondern auch in jener weniger gehässigen, aber darum genauso verderblichen Anwendung von Waffengewalt, die als schnelles Mittel verstanden wird, um die Probleme anzugehen. Besonders in einer Zeit wie der unsrigen, die über die ausgeklügeltsten Vernichtungstechnologien verfügt, ist es dringend geboten, eine solide «Kultur des Friedens» zu entwickeln, die der unaufhaltsamen Entfesselung der bewaffneten Gewalt zuvorkommen und sie abwenden soll, und dabei auch Eingriffsmöglichkeiten vorzusehen, die das Anwachsen der Rüstungsindustrie und des Waffenhandels verhindern.

Zuvor aber muss der aufrichtige Wunsch nach Frieden noch in den festen Entschluss umgesetzt werden, jedes Hindernis zu beseitigen, das sich der Erreichung des Friedens in den Weg stellt. In diesem Bemühen können *die verschiedenen Religionen* in der Spur dessen, was sie schon wiederholt getan haben, einen wichtigen Beitrag dadurch leisten, dass sie ihre Stimme gegen den Krieg erheben und mutig den Folgegefahren entgegentreten. Aber sind wir vielleicht nicht alle aufgerufen, noch mehr zu tun, indem wir aus dem unverfälschten Erbe unserer religiösen Überlieferungen schöpfen?

Wesentlich in diesem Anliegen bleibt freilich die Aufgabe der *Regierungen* und der *internationalen Gemeinschaft,* deren Sache es ist, zum Aufbau des Friedens durch die Förderung solider Strukturen beizutragen, die imstande sein sollen, den Turbulenzen der Politik zu widerstehen und so Freiheit und Sicherheit für alle und unter allen Umständen zu gewährleisten. Einige dieser Strukturen bestehen bereits, müssen aber noch gestärkt werden. Die *Organisation der Vereinten Nationen* zum Beispiel hat in jüngster Zeit eine immer grössere Verantwortung bei der Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens übernommen und ist so der Idee gefolgt, unter der sie einst ins Leben gerufen wurde. Gerade aus dieser Sicht scheint es fünfzig Jahre nach ihrer Gründung geboten, den

Kirche und Familie sollen voneinander lernen

Fest der Heiligen Familie: Kol 3,12–21

Die diesen Text für das Fest der Heiligen Familie und dann der christlichen Familie überhaupt ausgewählt haben, wollten wohl sagen:

Die Familie ist als Hauskirche Kirche im kleinen und hat von der grossen, wie sie im Kolosserbrief beschrieben wird, zu lernen. Wo sind die Lernfelder?

Von Gott zusammengeführte Gemeinschaft. Die Kirche besteht aus Menschen, die zu einem grossartigen neuen Leben berufen wurden. *Grosses hat Gott an ihnen getan* (vgl. Lk 1,49). Grundlage und Ausgang ist die Gewissheit: *Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen.* Und Gott hat sie zu einer Gemeinschaft zusammengefügt. Diese ist so eng und verbindend, dass man sie am ehesten mit einem Leib und seinen Gliedern vergleichen kann (vgl. Röm 12,4–7).

Wie die Berufenen zusammen leben. Als Stichworte werden genannt: *Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld.* Besonders betont wird das Verzeihen. *Vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat.* Verfehlungen sind auch unter Christen nicht ausgeschlossen; wichtiger aber ist die andauernde Bereitschaft zum Verzeihen, *wie der Herr euch vergeben hat.*

Prägend ist die Beziehung zu Gott. Christen müssen ihre Zusammengehörigkeit und ihr Leib-Christi-Sein auch leben. Der wesentliche Ausdruck dafür ist der Gottesdienst. Er hatte damals freilich noch nicht unsere Struktur. Doch scheint unsere Zweiteilung in Wortgottesdienst und eucharistisches Hochgebet in unserem Text schon anzuklingen. Ist der Wortgottesdienst nicht grossartig beschrieben in der Aufforderung: *Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit.* Das dazu gesungene Lob Gottes nahm offenbar einen breiten Platz ein: *Singt Gott in eurem Herzen instrumental begleitete Gesänge, Hymnen und Lieder.*

Ob man in Kolossä für das wie immer gestaltete Hochgebet schon den Namen Eucharistie hatte, wissen wir nicht. Es sei aber erlaubt, in Vers 15 zu übersetzen: *Werdet eucharistoi, werdet eucharistisch!* Und in Vers 17: *Feiert die Eucharistie, Dankt Gott, dem Vater, durch Jesus, den Herrn!* Unser: *«Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, alle Herrlichkeit und Ehre!»*

Wenn aber hier der Gottesdienst der frühen Gemeinde beschrieben wird, so ist eines auffällig. Die Vorsteher im Gottesdienst sind in keiner Weise erwähnt. Sie spielen noch keine führende Rolle. Es ist einfach die Gemeinde als ganze, welche Gottesdienst feiert, denn sie ist als ganze *in Gottes Gnade, in Gottes Liebe, wie sie der Geist eingibt.*

Der letzte Teil unseres Textes macht uns Heutigen Mühe. Auch in der kirchlichen Ehelehre reden wir heute von Partnerschaft zwischen den Eheleuten und nicht von eindeutiger und einseitiger Unterordnung. Und die Kindererziehung erschöpft sich ebenfalls nach heutiger kirchlicher Lehre nicht im Gehorchen und Befehlen allein, sondern gründet in der Ehrfurcht vor jedem Kind und in der Entfaltung seiner Anlagen.

Man kann die Wahl dieses Textes aber auch anders sehen. Der Leser oder Erklärer muss zugeben, dass die Auffassungen über Ehe und Familie geschichtlich einem starken Wandel unterworfen sind, dem sich auch die Kirche in ihren Aussagen nicht entzogen hat. Wandel in den Strukturen ist deshalb möglich, ohne dass eine Institution ihre Identität verliert. Von der Familie auf die Kirche angewandt: Das Konzil hat einen solchen Wandel eingeleitet und autorisiert ähnlich dem in der Familie: Eine hierarchisch geprägte Kirche wird zu einer Communio-Kirche. In ihr gibt es nicht so sehr Unter- und Überordnung, sondern Partizipation und Partnerschaft. Alle Glieder des Leibes sind notwendig und sind einander zugeordnet. *Der Kopf kann nicht zu den Füssen sagen: Ich brauche euch nicht* usw. (1 Kor 12,12–27). An die Stelle von Macht und Herrschaft tritt das gegenseitige Sich-Dienen und die Ehrfurcht vor dem Gewissen und der Freiheit einer jeden Person.

Ein Wort und eine Forderung aber ist Grundlage aller Beziehungen hier wie dort, damals wie heute, in der Familie wie in der Kirche: *die Liebe. Sie ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht.*

Karl Schuler

Wunsch nach einer entsprechenden Anpassung der ihr zur Verfügung stehenden Mittel zu äussern, um ihr die Möglichkeit zu geben, den neuen Herausforderungen unserer Zeit wirksam zu begegnen.

Auch anderen *Organisationen auf kontinentaler oder regionaler Ebene* kommt eine grosse Bedeutung zu: Sie sind Werkzeuge zur Förderung des Friedens. Es gibt Anlass zur Ermutigung, wenn man sieht, wie sie sich für die Entwicklung konkreter Versöhnungsmechanismen engagieren, indem sie vom Krieg gespaltenen Bevölkerungen dabei helfen, die Grundlagen für ein friedliches und solidarisches Zusammenleben wiederzufinden. Es sind Formen der Vermittlung, die Völkern in scheinbar ausweglosen Situationen Hoffnung bieten. Nicht unterschätzt werden darf ferner das Wirken der *Organisationen vor Ort:* Da sie in die Umgebung eingebunden sind, wo die Keime des Konflikts gesät werden, können sie die einzelnen Menschen direkt erreichen, zwischen den feindlichen Lagern vermitteln und das gegenseitige Vertrauen fördern.

Der dauerhafte Friede ist jedoch nicht nur eine Frage der Strukturen und Mechanismen. Er stützt sich vor allem auf die Annahme eines Stils menschlichen Zusammenlebens, der von gegenseitiger Annahme geprägt und zu freundlicher Vergebung fähig ist. Wir brauchen alle die Vergebung unserer Brüder und Schwestern, wir müssen daher alle bereit sein, selbst zu vergeben. *Vergebung erbitten und gewähren* ist ein Weg, der zutiefst der Würde des Menschen entspricht; manchmal ist es der einzige Weg, um aus Situationen herauszukommen, die von altem, gewalttätigem Hass gekennzeichnet sind.

Sicher ist die Vergebung für den Menschen nicht etwas Spontanes und Natürliches. Aus ganzem Herzen vergeben, kann sich mitunter geradezu als heroisch erweisen. Der Schmerz über den Verlust eines Sohnes, eines Freundes, der eigenen Eltern oder der ganzen Familie aufgrund von Krieg, Terrorismus oder krimineller Handlungen kann dazu veranlassen, sich dem anderen gegenüber völlig zu verschliessen. Jene, denen nichts geblieben ist, weil sie des Landes und des Hauses beraubt wurden, die Flüchtlinge und alle, die die Schmach der Gewalttätigkeit ertragen haben, können gar nicht anders, als die Versuchung zu Hass und Rache zu spüren.

Mariologie im Kern

Hochfest der Gottesmutter Maria: Gal 4,4–7

Paulus, der hier am Fest der Gottesmutter Maria zum Wort kommt, war gewiss kein Marienkind, und er war noch kein Marienverehrer. Man kann also, wie viele unserer reformierten Mitchristen, Christ sein, ohne eine persönliche Beziehung zu Maria aufgebaut zu haben. Paulus kommt trotzdem zum Wort, weil er uns die grundlegende Glaubensaussage über Maria, die den ganzen Marienkult wesentlich begründet, verkündet hat. Diese Aussage heisst schlicht: *Gott sandte seinen Sohn. Er wurde geboren von einer Frau.* So ist er sicher ganz Mensch. Weil er aber zugleich Gottes Sohn ist, darf diese Frau mit einiger Kühnheit Mutter Gottes genannt werden. Unsere Theologie sagt nun, dass eigentlich von dieser Glaubensaussage über die Gottesmutterschaft alle andern Glaubensaussagen über Maria abgeleitet werden können. Eigentlich hat Paulus im Galaterbrief das Tor zu diesen andern Aussagen geöffnet, auch wenn wir sie natürlich nicht wörtlich so finden. Im einzelnen:

Geboren von der Jungfrau Maria. Die Geschichte von der jungfräulichen Geburt Jesu aus Maria, wie Lukas und Matthäus sie berichten, hatte Paulus offenbar noch nicht gehört. Sie steht aber ganz im Dienst der Grundaussage. Weil Jesus Gottes Sohn ist, geschah sein Eintritt in die Welt auf besondere Weise, eben dadurch, dass er *empfangen ist vom Heiligen Geiste.* Der Geist hat Maria *überschattet,* damit den Glaubenden klar werde, dass *das Heilige, das aus Maria geboren wird,* in einem wahren Sinn *Sohn des Höchsten genannt werden kann* (vgl. Lk 1,31–35).

Unbefleckt empfangen. Das Geheimnis des Festes vom 8. Dezember wird heute eher so ausgesagt: Maria ist die Ersterlöste und Maria ist die Erstbegnadete. Nun redet auch Paulus von der Erlösung. Jesus, der Sohn der Frau, kam, *damit er die frei kaufe, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen.* Gotteskindschaft ist eines der Worte für unsere Begnadigung. Andere heissen: ewiges, göttliches Leben haben, teilhaben an der göttlichen Natur, Glied am Leib Christi sein, zu den Erwählten gehören... Der logische Schritt ist rasch getan: Wenn die Menschen Erlöste werden, so gibt es in dieser Reihe eine erste: Maria. Wenn die Menschen begnadigt, Kinder Gottes werden, so gibt es eine Erstbegnadete: Maria. Die Mutter Gottes ist auch Kind Gottes.

Aufgefahren in den Himmel. Auch hier kann man das zu Glaubende so aussagen: Maria ist nach Jesus, dem Erstling, *dem ersten der Entschlafenen und von den Toten Auferweckten* (1 Kor 15,20), die nächste, die gewiss auferstanden ist wie ihr Sohn. Und auferstanden heisst: im Paradies sein, bei Gott sein, beim Herrn sein. Mit einem andern Wort auch: Gott besitzen, Gott erben. *Bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe Gottes.* Man muss also nur 1 Kor 15 dazu nehmen, dann hat Paulus implizite auch das Geheimnis von Mariä Himmelfahrt angesagt.

Das mag alles ein bisschen nach Konstruktion aussehen. Wenn eine Konstruktion aber dem Fundament entspricht und sich aus ihm ergibt, so ist sie in Ordnung. Das Fundament aber heisst: «Mutter Gottes, Gottes Sohn von einer Frau geboren».

Es darf uns aber nicht bloss um Glaubensaussagen gehen, die im Kopf lagern, sondern um das Leben aus dem Geglaubten. Wer glaubt, die Gotteskindschaft zu haben, muss notwendig zu Gott ein Kind–Vater-Verhältnis aufbauen. Jesus hat uns das Wort dazu gegeben und Paulus zitiert es in unserem Text. Es ist das Urwort unseres Christseins, das zutrauliche

Abba, o du mein liebster Vater! Nur im Geist haben wir diese Kühnheit. *Der Geist des Sohns ruft in unserem Herzen Abba, o Vater!*

Und von wem hat Jesus denn dieses Kosewort gelernt? Doch von seiner Mutter. Wie jedes Kind hat auch Jesus Papi und Mami als erste Worte nachgesagt. Und auch was hinter dem Wort steht, Liebe und Zärtlichkeit, hat er zusammen mit diesen Worten bei Vater und Mutter gelernt.

«Ein neues Jahr geht uns herein», singen wir am Neujahr. Es soll ein «Jahr des Herrn» sein. Der Herr kam, *als die Zeit erfüllt war,* durch Maria. Die «Zeit erfüllen» ist auch Aufgabe, nicht bloss Gabe. Wenn wir das Jahr mit Abba-, -o-Vater-, Sagen füllen, wird es ein erfülltes Jahr sein.

Karl Schuler

Nur die Wärme menschlicher Beziehungen, die von Achtung, Verständnis und Annahme durchdrungen sind, kann ihnen helfen, diese Gefühle zu überwinden. Dank der heilenden Kraft der Liebe, die ihre erste Quelle in Gott hat, der die Liebe ist, kann die befreiende Erfahrung der Vergebung, freilich unter grossen Schwierigkeiten, auch von einem verletzten Herzen erlebt werden.

■ 5. Wahrheit und Gerechtigkeit als Voraussetzungen der Vergebung

Die Vergebung ist in ihrer wahrsten und höchsten Form ein Akt ungeschuldeter Liebe. Aber gerade als Akt der Liebe birgt sie auch Forderungen in sich. Die erste ist *die Achtung der Wahrheit.* Gott allein ist die absolute Wahrheit. Er hat jedoch das menschliche Herz dem Verlangen nach der Wahrheit geöffnet, die er dann im menschgewordenen Sohn in Fülle offenbart hat. *Alle sind also aufgerufen, die Wahrheit zu leben.* Wo jedoch Lüge und Falschheit gesät werden, blühen Verdächtigung und Spaltung. Auch Korruption und politische oder ideologische Manipulation widersprechen ihrem Wesen nach der Wahrheit: Sie stellen einen Angriff auf die eigentlichen Fundamente des bürgerlichen Zusammenlebens dar und bedrohen die Möglichkeit zu friedlichen sozialen Beziehungen.

Weit davon entfernt, die Suche nach der Wahrheit auszuschliessen, fordert die Vergebung sie sogar. Das Böse, das angerichtet wurde, muss zugegeben und, soweit als möglich, wiedergutgemacht werden. Gerade diese Forderung hat in verschiedenen Teilen der Welt dazu geführt, im Zusammenhang mit den Übergriffen zwischen ethnischen Gruppen oder Nationen geeignete Verfahren zur Wahrheitsfindung als ersten Schritt zur Versöhnung einzuleiten. Man braucht die vorsichtige Zurückhaltung nicht eigens zu betonen, an die sich in diesem, gleichwohl notwendigen Prozess alle halten müssen, um nicht die Gegensätze zu verschärfen und dadurch die Versöhnung noch schwieriger zu machen. Nicht selten kommt es vor, dass in Ländern angesichts des fundamentalen Gutes der Aussöhnung die Regierenden einmütig eine Amnestie für alle beschlossen haben, die sich öffentlich zu den Untaten bekannten, die sie in Zeiten von Krieg und Aufruhr begangen hatten. Eine solche In-

Sterne gesucht

Erscheinung des Herrn: Eph 3,2–3a.5–6

Wer bei uns Epiphanie sagt, denkt an die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland. Auf was es Matthäus dort ankommt, ist nicht der wundersame Stern, nicht Herodes, nicht die Gaben, sondern die Tatsache, dass es Heiden waren, die schon gleich zu Beginn dem Kind Jesus huldigten, und also zum Heil berufen sind.

Das gleiche Motiv hat gewiss die Wahl der heutigen Lesung beeinflusst. Da wird breit geschildert, dass die Heiden ohne jede Einschränkung am Reich Gottes teilhaben können. In den früheren Schriften wird das nie gesagt ohne den Hinweis, dass die Juden ihre Chance verpasst haben. Das ist jetzt kein Thema mehr. Ist *für uns* das Heil der Heiden ein Thema? Einmal hat das Wort Heidenmission heute andere Namen: Inkulturation – Entwicklung. Zum andern sind wir so sehr mit den kircheninternen Spannungen und Problemen beschäftigt, dass wenig Zeit bleibt, über die Zäune hinaus zu schauen.

Epiphanie könnte aber dazu eine Gelegenheit sein. Wir brauchen gar nicht in die Dritte Welt hinaus zu blicken. Leben wir nicht auch bei uns unter «Heiden»? Ungetaufte, Glaubenslose, Konfessionslose, Anhänger des Propheten, Anhänger Buddhas, Esoteriker usw. sind rund um uns. Ist da eigentlich niemand, der zu ihnen gesandt ist, wie einst Paulus gesandt war? Nein, niemand. Sollten wir nicht neue Ämter und Berufe schaffen, um unsere Frohbotschaft an die verschiedenen «Heiden» heranzutragen? Das bräuchte allerdings viel Klugheit und Vorbildung. Es geht ja nicht an, mit der Tür ins Haus zu fallen, sondern vorsichtig und sachte die rechte Tür zu diesen Adressaten zu öffnen.

Dabei stossen wir auf ein Defizit in unserer Ämtertheologie. Wir haben bei unsern Ämtern meist die Art des Dienstes im Auge und bestimmte Vollmachten: Der Priester hat die Vollmacht, der Eucharistie vorzustehen, im Namen der Kirche Sünden zu vergeben; der Diakon ist gekennzeichnet durch die Vollmacht zu predigen, zu taufen, Trauungen vorzunehmen.

Natürlich gibt es diese Beauftragung für bestimmte Dienste. Auch das Neue Testament kennt sie. Paulus zum Beispiel weiss sich *nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden* (1 Kor 1,17). Die Erstausgesandten des Herrn sollen *verkünden und heilen* (Mt 10,7f.). Die junge Kirche in Jerusalem stellt Leute auf, die sich *dem Dienst an den Tischen widmen,* damit die Apostel selbst *beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben können* (Apg 6,2.4).

Das Neue Testament kennt aber auch Ämter, die von den Adressaten her gekennzeichnet sind. Die Pastoraltheologen sprechen dann von Kategorialseelsorge. Schon Jesus *ist nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt* (Mt 15,24). Ebenso gilt für die Erstaussendung der Jünger: *Geht nicht zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel* (Mt 10,5f.). Etwas später werden dem Paulus die Heiden zugeteilt, *die Unbeschnittenen, wie dem Petrus die Beschnittenen* (Gal 2,7f.) Das waren natürlich summarische Zuteilungen, die auch Ausnahmen zuliessen. Die Kriterien Adressaten hier und bestimmte Aufträge dort waren nicht ausschliessend gemeint, sondern als Schwerpunkte.

Eine für die Kirche anstehende und drängende Frage ist die Aus- und Umgestaltung der kirchlichen Ämter und Dienste. Sie hat dazu alle nötigen Vollmachten, und sie hat dazu den Heiligen Geist. Manchmal sind die Gnaden für ein Amt einem Glaubenden auf charismatische Weise verliehen. Immer aber ist es an der Kirche, die Aufgabe dann zu konkretisieren und die Grenzen zu ziehen. So war doch Paulus vom Herrn selbst zum Apostel für die Heiden berufen worden. Die konkrete Aussendung, nämlich zusammen mit Barnabas und Markus nach Zypern und Kleinasien, erfolgte dann durch die Gemeinde von Antiochien (vgl. Apg 13,2–4).

Auch darüber hinaus hat jeder Dienst eine kirchliche Komponente. Es genügt nicht, Jesus zu kennen, ihn zu bekennen und an ihn zu glauben. Zum Christsein gehört wesentlich die Eingliederung in die Gemeinschaft des Gottesvolkes. Gerade das wird in unserem Text überdeutlich ausgesagt. Es geht um die Zugehörigkeit zur Communio und das Kennwort dafür ist eben *das Cum – das Mit.* Die Übersetzung braucht drei kleine Sätze. Der Urtext hat nur drei Worte, jedes mit Cum gebildet. *Die Heiden sind Mit-Erben, Mit-Leib und Mit-Teilhabende an der Verheissung.*

In den volkstümlichen Darstellungen von Epiphanie sind die drei Weisen drei Könige. Und einer muss schwarz sein, der andere weiss, der dritte braun. Das will besagen, dass sie aus ganz verschiedenen Weltgegenden, ja Kontinenten kommen. Dann müssen aber auch ihre Wege verschieden gewesen sein. Und dann musste Gott jedem seinen eigenen Stern schicken. Auch wir müssen den «Heiden», hier bei uns und in der weiten Welt jedem seinen besonderen Stern entgegenschicken. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage

itiative kann man insofern gutheissen, als diese Bemühung darauf abzielt, gute Beziehungen zwischen einst einander feindlich gegenüberstehenden Gruppen neu anzuknüpfen.

Eine andere wesentliche Voraussetzung für Vergebung und Versöhnung ist *die Gerechtigkeit,* die ihr letztes Kriterium im Gesetz Gottes und in seinem Plan der Liebe und Barmherzigkeit für die Menschheit hat.[1] So verstanden, beschränkt sich die Gerechtigkeit nicht auf die Festlegung dessen, was zwischen den Konfliktparteien korrekt ist, sondern sie zielt vor allem darauf ab, wieder echte Beziehungen zu Gott, zu sich selbst und zu den anderen herzustellen. Es besteht also kein Widerspruch zwischen Vergebung und Gerechtigkeit. Denn *die Vergebung beseitigt noch verringert sie die Forderung nach Wiedergutmachung,* die wesentlich zur Gerechtigkeit gehört. Statt dessen strebt sie die Wiedereingliederung sowohl der Einzelpersonen und der Gruppen in die Gesellschaft als auch der Staaten in die Gemeinschaft der Nationen an. Keine

[1] Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika «Dives in misericordia» (30. November 1980), 14, in: AAS 72 (1980), 1223.

Bestrafung vermag die unveräusserliche Würde dessen abzutöten, der Böses getan hat. Die Tür zu Reue und Rehabilitierung muss stets offen bleiben.

■ 6. Jesus Christus, unsere Versöhnung

Wie viele Situationen bedürfen heute der Versöhnung! Angesichts dieser Herausforderung, von der der Friede massgeblich abhängt, richte ich an alle Gläubigen und in besonderer Weise an die Mitglieder der katholischen Kirche meinen Aufruf, sie mögen sich aktiv und konkret dem Versöhnungswerk widmen.

Der Glaubende weiss, dass *die Versöhnung von Gott ausgeht,* der immer bereit ist, allen, die sich an ihn wenden, zu vergeben und alle ihre Sünden hinter seinen Rücken zu werfen (vgl. Jes 38,17). Die Unermesslichkeit der Liebe Gottes übersteigt das menschliche Begreifen, wie die Heilige Schrift sagt: «Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht» (Jes 49,15).

Die göttliche Liebe ist die Grundlage der Versöhnung, zu der wir aufgerufen sind. «Der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt; der dein Leben vor dem Untergang rettet und dich mit Huld und Erbarmen krönt… Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Schuld» (Ps 103,3–4.10).

In seiner liebenden Bereitschaft zur Vergebung ist Gott soweit gegangen, sich selber der Welt in der Person des Sohnes zu schenken, der gekommen ist, um jedem einzelnen und der ganzen Menschheit die Erlösung zu bringen. Angesichts der Beleidigungen seitens der Menschen, die in seiner Verurteilung zum Kreuzestod gipfeln, betet Jesus: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23,24).

Die Vergebung Gottes ist Ausdruck seiner väterlichen Zärtlichkeit. Im Gleichnis der Frohen Botschaft vom «verlorenen Sohn» (vgl. Lk 15,11–32) eilt der Vater dem Sohn sofort entgegen, als er ihn nach Hause zurückkommen sieht. Er lässt ihn nicht einmal die Entschuldigungen vorbringen: alles ist verziehen (vgl. Lk 15,20–22). Die tiefe Freude über die angebotene und empfangene Vergebung heilt unheilbare Wunden, stellt die Beziehungen wieder neu her und lässt sie Wurzel fassen in der unerschöpflichen Liebe Gottes.

Jesus hat sein ganzes Leben lang die Vergebung Gottes verkündet, hat aber gleichzeitig auf die *Forderung der gegenseitigen Vergebung* als Bedingung für ihre Erlangung hingewiesen. Im «Vaterunser» lässt er uns beten: «Und erlass uns unsere Schulden, *wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben»* (Mt 6,12). Mit jenem «wie» legt er uns das Mass in die Hand, nach dem wir von Gott gerichtet werden. Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht, der wegen seiner Härte gegenüber seinem Kollegen bestraft wurde (vgl. Mt 18,23–35), lehrt uns, dass alle, die nicht zum Vergeben bereit sind, sich dadurch selber von der göttlichen Vergebung ausschliessen: «Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt» (Mt 18,35).

Sogar unser Gebet ist dem Herrn nur dann genehm, wenn ihm die aufrichtige Bereitschaft zur Versöhnung mit dem Bruder, der «etwas gegen uns hat», vorausgeht und es so gewissermassen in seiner Glaubwürdigkeit «garantiert» ist: Erst dann wird es uns möglich sein, Gott eine Opfergabe darzubringen, die angenommen wird (vgl. Mt 5,23–24).

■ 7. Im Dienst der Versöhnung

Jesus hat nicht nur seine Jünger die Pflicht der Vergebung gelehrt, sondern er wollte, dass seine Kirche Zeichen und Werkzeug seines Versöhnungsplanes sein sollte, weshalb er sie zum Sakrament «der innigsten Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit»[2] gemacht hat. Aufgrund dieser Aufgabe bezeichnete Paulus den apostolischen Dienst als «Dienst der Versöhnung» (vgl. 2 Kor 5,18–20). Aber eigentlich muss sich jeder Getaufte als «Diener der Versöhnung» fühlen, weil er, wenn er sich mit Gott und den Brüdern versöhnt hat, aufgerufen ist, mit der Kraft der Wahrheit und der Gerechtigkeit den Frieden aufzubauen.

Wie ich in dem Apostolischen Schreiben «Tertio millennio adveniente» in Erinnerung rufen konnte, sind die Christen, während sie sich dafür rüsten, die Schwelle eines neuen Jahrtausends zu überschreiten, dazu eingeladen, erneut Reue zu zeigen für «alle jene Vorkommnisse im Laufe der Geschichte, wo sie sich vom Geist Christi und seines Evangeliums dadurch entfernt haben, dass sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu *Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals* darstellten»[3].

Dabei haben die *Spaltungen, die die Einheit der Christen verletzen,* ein besonderes Gewicht. Während wir uns auf die Feier des Grossen Jubeljahres 2000 vorbereiten, müssen wir miteinander die Vergebung Christi suchen, indem wir vom Heiligen Geist die Gnade der vollen Einheit erflehen. «Die Einheit ist schliesslich Gabe des Heiligen Geistes. Von uns wird verlangt, dieser Gabe dadurch zu entsprechen, dass wir Leichtfertigkeiten und Unterlassungen im Zeugnis für die Wahrheit nicht nachsichtig übergehen».[4] Während wir in diesem ersten Vorbereitungsjahr auf das Jubiläum den Blick auf *Jesus Christus, unsere Versöhnung,* richten, wollen wir durch Gebet, Zeugnis und Tat alles uns Mögliche tun, um auf dem Weg zu einer grösseren Einheit voranzukommen. Das wird sicher auch nicht seinen positiven Einfluss auf die Befriedungsprozesse verfehlen, die in verschiedenen Teilen der Welt im Gange sind.

Im Juni 1997 werden die Kirchen Europas in Graz ihre zweite Europäische Ökumenische Versammlung über das Thema *«Versöhnung, Geschenk Gottes und Quelle neuen Lebens»* abhalten. Als Vorbereitung auf diese Begegnung haben die Vorsitzenden der Konferenz der Kirchen Europas und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen eine gemeinsame Botschaft verbreitet, in der sie um einen erneuerten Einsatz für die Versöhnung, «Geschenk Gottes für uns und für die ganze Schöpfung», bitten. Sie haben auf einige der vielfältigen Aufgaben hingewiesen, die die kirchlichen Gemeinschaften erwarten: die Suche nach einer noch sichtbareren Einheit und der Einsatz für die Versöhnung der Völker. Das Gebet aller Christen möge die Vorbereitung dieses Treffens in den Ortskirchen unterstützen und konkrete Schritte zur Versöhnung auf dem ganzen europäischen Kontinent fördern, um dadurch den Weg zu ähnlichen Anstrengungen auch auf anderen Kontinenten zu eröffnen.

In dem erwähnten Apostolischen Schreiben habe ich den lebhaften Wunsch ausgesprochen, dass die Christen auf diesem Weg in das Jahr 2000 die Bücher der Heiligen Schrift als ständigen Begleiter und Wegweiser haben sollen.[5] Ein äusserst aktuelles Thema, das auf diesem Pilgerweg Anleitung sein mag, könnte das Thema Vergebung und Versöhnung sein, das in den konkreten Situationen jedes einzelnen und jeder Gemeinschaft bedacht und ins Leben umgesetzt werden sollte.

■ 8. Ein Aufruf an jeden Menschen guten Willens

Ich möchte diese Botschaft, die ich anlässlich des bevorstehenden Weltfriedenstages an die Gläubigen und an jeden Men-

[2] II. Vatikanische Konzil, Dogmatische Konstitution «Lumen gentium», 1.

[3] Nr. 33, in: AAS 87 (1995), 25.

[4] Ebd., 34, aaO. 26.

[5] Vgl. ebd. 40, aaO. 31.

■ **Kirche – Frieden**

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bischof Carlos Filipe Ximenes Belo am 10. Dezember 1996[1] würdigt die Friedensarbeit der Kirche in Osttimor, und sie stellt die Kirche wieder einmal als Friedensstifterin heraus, nachdem sie sonst so oft als Stifterin von Unfrieden in Erscheinung tritt. So trifft sich gut, dass das Dezemberheft der Monatszeitschrift der Bethlehem Mission Immensee, der «Wendekreis», «Kirche – Frieden» zum Hauptthema hat. Verschiedene Beiträge legen dar, was Kirchen und kirchliche Hilfswerke in der Friedensförderung unternommen haben und unternehmen: im allgemeinen, mit konkreten Programmen («Programm zur Überwindung der Gewalt» des Ökumenischen Rates der Kirchen) und in verschiedenen Ländern (auf dem Balkan, in Guatemala, im Sudan, in Nordirland). Seit der Planung des Heftes vor einem Jahr, bemerkt Elisabeth Aeberli im Editorial, haben Rückschläge in Friedensprozessen deutlich gemacht, dass die Friedensarbeit harte Arbeit ist. Das neue Heft des «Wendekreis» will und kann dazu ermutigen.[2] *Redaktion*

[1] Über Bischof Belo und seine Friedensarbeit in Osttimor informiert das rechtzeitig auf die Preisverleihung hin erschienene Buch des wissenschaftlichen Mitarbeiters von Missio Aachen: Georg Evers, Carlos Belo. Stimme eines vergessenen Volkes. Friedensnobelpreis für den Bischof der Menschenrechte. Mit einem Vorwort von Franz Kamphaus, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 160 S.

[2] Administration «Wendekreis», Postfach 62, 6405 Immensee, Telefon 041 - 854 13 91.

schen guten Willens richte, mit einem Aufruf an jeden einzelnen abschliessen, ein Werkzeug des Friedens und der Versöhnung zu werden.

An erster Stelle wende ich mich an euch, meine Brüder im *Bischofs- und Priesteramt:* Seid ein Spiegel der barmherzigen Liebe Gottes, nicht nur in der Gemeinschaft der Kirche, sondern auch im Bereich der weltlichen Gesellschaft, besonders dort, wo nationalistische oder ethnische Kämpfe toben. Lasst trotz möglicher Leiden, die ihr ertragen müsst, nicht eure Herzen vom Hass durchdringen, sondern verkündet freudig das Evangelium Christi, indem ihr durch das Sakrament der Versöhnung die Vergebung Gottes ausspendet.

Euch, liebe *Eltern,* bitte ich als erste Glaubenserzieher eurer Kinder, ihnen zu helfen, alle als Brüder und Schwestern anzusehen und dem Nächsten ohne Vorurteile vertrauensvoll zu begegnen und ihn anzunehmen. Seid für eure Kinder ein Spiegel der Liebe und Vergebung Gottes, und bemüht euch mit allen Kräften, um eine geeinte und solidarische Familie aufzubauen.

Und ihr, liebe *Erzieher,* die ihr berufen seid, die Jugend die wahren Werte des Lebens zu lehren, indem ihr sie in die ganze komplizierte Geschichte und Kultur der Menschheit einführt, helft den jungen Menschen, auf jeder Ebene die Tugenden der Toleranz, des Verständnisses und der Achtung zu leben, indem ihr ihnen jene als Vorbilder hinstellt, die Baumeister des Friedens und der Versöhnung waren.

Ihr, liebe *junge Menschen,* die ihr im Herzen grosse Wünsche hegt, lernt, miteinander in Frieden zu leben, ohne untereinander Barrieren aufzurichten, die euch daran hindern, den Reichtum anderer Kulturen und Traditionen zu teilen. Antwortet auf die Gewalt mit Taten des Friedens, um eine versöhnte, von Menschlichkeit erfüllte Welt aufzubauen.

Ihr *Politiker,* die ihr dem Gemeinwohl dienen sollt, schliesst niemanden aus eurer Sorge aus, kümmert euch besonders um die schwächsten Gruppen der Gesellschaft. Setzt nicht den persönlichen Vorteil an die erste Stelle, indem ihr der Verlockung der Korruption nachgebt, und vor allem: Begegnet auch den schwierigsten Situationen mit den Waffen des Friedens und der Versöhnung.

Euch, die ihr *im Bereich der Massenmedien arbeitet,* bitte ich, die grosse Verantwortung wahrzunehmen, die euer Beruf mit sich bringt, und nie Botschaften anzubieten, die den Stempel von Hass, Gewalt und Lüge tragen. Habt immer die Wahrheit und das Wohl des Menschen im Blick, in dessen Dienst die mächtigen Massenmedien gestellt werden müssen.

An euch alle, die *ihr an Christus glaubt,* richte ich schliesslich die Einladung, treu auf dem Weg der Vergebung und Versöhnung weiterzugehen und euch im Gebet Christus anzuschliessen, auf dass alle eins seien (vgl. Joh 17,21). Ich fordere euch ausserdem auf, dieses unablässige Flehen um Frieden mit Taten der Brüderlichkeit und gegenseitigen Annahme zu begleiten.

An jeden Menschen guten Willens, der den Wunsch hat, unermüdlich mitzuwirken am Aufbau der neuen Zivilisation der Liebe, wiederhole ich: *Biete die Vergebung an, empfange den Frieden!*

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1996. *Johannes Paul II.*

Der Kommentar

Wenn alles zu spät ist

Der Krieg ist zu Ende, das Verbrechen ist begangen. Es wurde vergewaltigt, zerstört usw. Jetzt ist alles zu spät. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Die Folgen sind nur zu deutlich sichtbar: Tote, Verletzte, Ruinen, bleibende Zeichen am Körper, im Herzen, in der Erinnerung. Was nun? Gibt es überhaupt noch etwas zu tun, abgesehen von der Rache, die zu den Trümmern der blinden Gewalt nur noch weiteres Unheil hinzufügte?

Die Menschen mussten schon immer, oft mehr schlecht als recht, mit den Konsequenzen ihres Wahnes und ihrer Gewalttätigkeit zurecht kommen.

Der einfachste Ausweg ist nicht der humanste. Es wird abgestritten, verwischt, mit dem Schleier peinlicher Erklärungen, die nach Feigheit riechen, übertüncht. Schliesslich kommt das eben vor, es könnte ja noch schlimmer sein, man darf eben nichts aus seinem Zusammenhang reissen. Macht weiter, es gibt nichts zu sehen. Mit anderen Worten: vergesst und tut so, als ob nichts gewesen wäre.

Eine derartige Einstellung hilft nur dem Verbrecher. Sie ist aber nutzlos bei der Suche nach der Wahrheit, die der einzige Weg zu unserer Befreiung ist (Joh 8,32). Die Flucht vor dem Bösen durch seine Verleugnung führt zur Straflosigkeit und begräbt die schlimmsten Taten durch Vergessen. Es gibt weder Verantwortlichkeiten noch Verantwortliche. Solche Ausflüchte – «nichts gehört, nichts gesehen» – führen zu nicht bewältigten Hypotheken eines vergessenen Abschnitts der Geschichte. Damit aber wird jegliche

Pax Christi Schweiz

Seit gut 15 Jahren vertreibt die Schweizer Sektion der katholischen Organisation Pax Christi am 1. Januar in der Westschweiz die Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag an ihre Mitglieder, Abonnenten und an alle Pfarreien. Pax Christi bereitet jedes Jahr eine Liturgie zum jeweiligen Thema dieses Tages vor, die allen Pfarreien zugänglich ist. Auf Empfehlung der Westschweizer Ordinarienkonferenz zahlen viele Pfarreien ihr Kirchenopfer vom 1. Januar für friedenspastorale Zwecke bei Pax Christi ein.

Pax Christi ist ab 1945 aus deutsch-französischen Versöhnungsbemühungen entstanden. Heute ist Pax Christi auf der ganzen Welt in Menschenrechtsfragen, Abrüstungsbestrebungen und im Schöpfungsbereich tätig, neben vielen anderen regionalspezifischen, auf die Jugend ausgerichteten oder spirituellen Aktivitäten. Pax Christi hat am 16. November 1996 einen Studientag zum Thema der Zweiten Europäischen, Ökumenischen Versammlung vom nächsten Juni in Graz organisiert («Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens»). Ausserdem arbeiten wir seit einem guten Jahr auf verschiedene Weise an unserem Hauptthema, das sich ganz auf der Linie der Grazer Versammlung und der diesjährigen Botschaft zum Weltfriedenstag befindet: *Straflosigkeit – Vergeben und Versöhnen.* Unsere Aktivitäten leitet und koordiniert ein achtköpfiges Komitee, unterstützt von einem Sekretariat. Sechsmal pro Jahr erscheint *Si tu veux la paix,* ein Informationsblatt zu aktuellen Zeitfragen in der Schweiz und in der Welt.

Warum geschieht das alles nur auf französisch? Vor allem aus logistischen und finanziellen Erwägungen beschränken sich unsere Aktivitäten auf eine Sprachregion. Das heisst aber nicht, dass es Pax Christi nicht auch auf deutsch geben sollte. Es wäre ein Wiedererwachen: wie anderswo hängt die Existenz von Pax Christi ab von indivuellen Kräften und Kleingruppen, die mit wenig Mitteln Grosses ausrichten können!

Wir sind überzeugt, dass der Grundgedanke vom Frieden innerhalb der Kirche spezifisch von einer Organisation wie Pax Christi getragen, bearbeitet und verbreitet werden muss. Wir sehen darin unsere ganz spezielle Aufgabe.

Auch in der Deutschschweiz gibt es Leute, die an unseren Fragen interessiert sind. Sie sind es, die mit viel Enthusiasmus Pax Christi wieder zum Leben erwecken könnten. Gerne sind wir dabei behilflich. Vielleicht hilft uns in einer ersten Etappe jemand mit Übersetzen, damit wir unsere Überlegungen und Stellungnahmen auch auf deutsch publizieren und verteilen können.

Möchten Sie genauer wissen, wer Pax Christi ist? Oder möchten Sie gerne sechsmal pro Jahr ihre Französischkenntnisse auffrischen? Oder möchten Sie Mitglied werden bei Pax Christi? Oder sind Sie bereit, auf freiwilliger Basis kurze Texte von französisch auf deutsch zu übersetzen? Telefonieren oder schreiben Sie uns doch! Gerne informieren wir Sie oder senden Ihnen unser Informationsblatt zur Probe oder im Abonnement.

Pax Christi Suisse, chemin du Cardinal-Journet 3, 1700 Fribourg, Telefon bis 31. Dezember 1996: 021 - 312 26 18, ab 1. Januar 1997: 026 - 426 34 75. Für finanzielle Unterstützung, Postkonto: 12-3901-3. Sekretariat: Martin Bernet.

Lösung verbaut. Irgendwann kommt alles wieder hervor. Denn das Verdrängte taucht eines Tages oft viel heftiger wieder auf.

Sicher gibt es noch einen anderen Weg, der aber ebenso verheerend ist: die Rache, nach dem Motto «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Warum eigentlich nicht «zwei Augen für ein Auge und das ganze Gebiss für einen Zahn»? Derartige Aufrechnungen – aus der Geschichte bekannt – schüren nur Gelüste nach neuer Rache und rechtfertigen im voraus neue Aggressionen, um die verlorene Ehre wieder zu gewinnen oder um verletzende oder demütigende Ungerechtigkeiten auszuräumen. Auch dies ist aber kein Ausweg. Hiermit werden nur neue Feuer entzündet statt die Flammen des Hasses und der Verfolgung eingedämmt und gelöscht.

Das Evangelium und vielleicht schon der gesunde Menschenverstand zeigen uns aber einen anderen Weg, der allerdings etwas Mut und Zuversicht benötigt: die Wahrheit und die Barmherzigkeit. Zwei Tugenden, die Hand in Hand gehen müssen, sind sie doch untrennbar miteinander verbunden.

Wenn das Böse schon geschehen ist, muss es zuerst, so objektiv wie möglich, erkannt werden. Auch wenn das, was passiert ist, nicht schön ist, und es schwierig ist zuzugeben, muss es doch ans Licht gebracht werden. Auf internationaler und lokaler Ebene müssen Untersuchungen angestrengt und Tatsachen festgestellt werden, ohne Leidenschaften und ohne Gefälligkeiten gegenüber wem auch immer. Die Wahrheit muss beim Namen genannt werden. Und natürlich muss über die Verantwortlichen und Schuldigen in den Grenzen des Rechts geurteilt werden. Letztlich ist es auch eine Ehre, die den Verbrechern zuteil wird, wenn man sie verurteilt und sie dazu zwingt, auszugleichen, was sie getan haben, auch wenn das nur unvollkommen geschehen kann.

Ohne Wahrheit und Gerechtigkeit werden die Opfer niemals den Eindruck haben, in ihrem ungerechten Leiden anerkannt worden zu sein; auch die Schuldigen können nur auf diese Weise ihre verlorene Würde wiederfinden. Alle sind Verlierer, auch die Gesellschaft. Sie ist doch auch auf die Wiederherstellung der friedlichen Koexistenz angewiesen, auch wenn dies nur teilweise geschehen kann. Es sei denn, das Gesetz des Dschungels wäre unser Vorbild... Wir sind jedoch keine Tiere, auch keine höher entwickelten.

Dann – und erst dann – ist es Zeit für die Versöhnung und wird es möglich zu verzeihen. Eine offene Wunde, verursacht durch ungerechte Gewalt, heilt nur durch Liebe im Überfluss, die in der Verzeihung, diesem unentgeltlichen und kostbaren Gut, enthalten ist. Bleiben werden sicher Narben und Wunden, tief eingefressen im Herzen, Erinnerungen, die man weder einschläfern kann noch auslöschen soll. Aber die Krankheit ist geheilt, und mit ihr ein Grossteil der Leiden. Diese Liebe im Überfluss – die man auch Barmherzigkeit nennen kann – vermag Wunder zu bewirken. Opfer und Schuldige können sich begegnen, miteinander sprechen, ein Stück Weg gemeinsam gehen, im Hinblick auf eine bessere Zukunft für sich selbst und ihre Kinder zusammenarbeiten. Ist das nicht wunderbar? So kann den Einzelnen, den Familien, den Völkern und den Nationen eine Zukunft eröffnet werden, so wie es sich in Europa gezeigt hat, dieses Europa, einst heimgesucht von immer wiederkehrenden Kriegen.

Um soweit zu kommen, bis auf den Gipfel der Barhmherzigkeit, ist sicherlich die Gnade des Heiligen Geistes notwendig. Denn derjenige, der seinem Feind ver-

zeiht, ahmt letztlich die Vollkommenheit Gottes nach, dessen Sonne über den Bösen und den Guten aufgeht (Mt 5,48,45). Ist das schwierig? Bestimmt. – Unmöglich? Nein. Jesus hat dies am Kreuz getan: «Vater, vergib ihnen…» (Lk 23,34). Sollen die Christen nicht gerade Gott nachahmen? Und so zu Werkzeugen der Versöhnung und des Friedens werden (2 Kor 5,18–19).

Die Europäische Ökumenische Versammlung in Graz (Juni 1997) will uns bestimmt dies in Erinnerung rufen und uns ermutigen, es in die Praxis umzusetzen.

Claude Ducarroz

Claude Ducarroz, Pfarrer in Lausanne, war geistlicher Beirat von Pax Christi Schweiz; sein Beitrag erscheint auf französisch Ende Dezember im Informationsblattt «Si tu veux la paix» von Pax Christi Schweiz, das auch die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag 1997 dokumentiert; die deutsche Fassung erstellte Martin Bernet, Sekretär von Pax Christi

Kirche in der Welt

Weihnachten 1996 in Bethlehem: Hoffnung trotz allem

Seit den Wahlen im Mai und den kriegerischen Auseinandersetzungen um den Tunnel am Tempelplatz im September 1996 ist das politische Umfeld in den sogenannten «autonomen palästinensischen Zonen» sehr gespannt und unsicher. Dabei handelt es sich nicht um ein zusammenhängendes Gebiet, sondern um einige fleckenhaft verteilte Städte mit Umgebung im Land Israel.

■ Der Schein ist trügerisch

Bethlehem leidet unter den Spannungen besonders stark, wohl wegen der Nähe zu Hebron; nur im Gaza-Streifen ist es noch schlimmer. Spätestens an der «Grenze» zwischen Jerusalem und Bethlehem wird dies bewusst. Es mutet wie eine Ironie an, dass diese «Grenze» ausgerechnet auf den berühmten Handschlag zwischen Rabin und Arafat vom 13. September 1993 in Washington zurückgeht. Für die Einheimischen ist diese Grenze eine Mauer; bei besonderen politischen Spannungen wird diese Grenze auch zwischen den einzelnen Dörfern aufgestellt. Dann kann es passieren, dass Angehörige nicht an der Beerdigung eines in der Familie Verstorbenen teilnehmen können; an der «Grenze» wird erklärt, man müsse dafür sechs Tage vorher Antrag stellen. An der Grenze sind denn auch wenige Einheimische; die meisten realisieren: Wir kommen nicht durch. Wir mit dem Schweizer Pass haben keine Probleme. Höchstens ein komisches Gefühl, mitansehen zu müssen, wie von den wenigen mutigen Einheimischen viele ihr Auto wenden müssen und zurückgeschickt werden. Manchmal gibt es dramatische Szenen.

Neu ist auch eine Strasse westlich von Bethlehem. Sie verbindet über Tantur die israelischen Siedlungen direkt mit Jerusalem. Sie ist bestens ausgebaut und verläuft auf palästinensischem Territorium. Die Leute von Bethlehem und den Dörfern dürfen sie nicht benützen, es sei denn, sie hätten einen ausländischen Pass oder eine sogenannte Jerusalem-Identität. Aus Sicherheitsgründen sei all dies notwendig, wird erklärt.

Diese einleitenden Bemerkungen wollen niemanden anklagen; sie geben aber einen Eindruck über das Klima im Lande. Die Arbeit der Kinderhilfe Bethlehem (KHB) muss auf diesem spannungsgeladenen Hintergrund beurteilt werden. Touristen und Pilgergruppen erfahren jeweils eher ein friedliches Bild von Bethlehem. Sie sollen sich bewusst bleiben, dass sie die Realität bei den meisten, offiziell geführten Reisegruppen nicht kennenlernen.

■ Caritas Baby Hospital

In diesem politischen Umfeld wirkt das Caritas Baby Hospital (CBH) erfrischend und nachdenklich. *Erfrischend* ist es allemal, das ganze Personal trotz der politischen Lage aufgestellt, engagiert und zufrieden erleben zu können. Das Lächeln stirbt nicht, was der Rundgang durch die verschiedenen Sektoren des ganzen Betriebes beweist. Es geht um Babies und Kleinkinder, und diese brauchen Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Zuneigung. Auch durch den Baulärm infolge der notwendigen Umbau- und Renovationsarbeiten lässt man sich nicht stören. Immer mehr sind auch die Mütter – und wie jung oft! – an den Betten ihrer kleinen Kranken zu sehen. Das fördert den Gesundungsprozess der Kinder. Natürlich braucht dies auch mehr Raum im Spital, darum unter anderem die Umbauten. Es herrscht eine Atmosphäre der Fröhlichkeit und Zuversicht trotz allem. Zynisch sagen mir Angestellte: «Wir leben zwar in einem grossen Gefängnis, aber innerhalb des Gefängnisses fühlen wir uns frei und wohl, solange wir arbeiten können und genügend zum Essen haben.»

Nachdenklich wirkt die Statistik der Kranken. Sie werden oft in schlimmem Zustand gebracht. Unterkühlung, Ernährungs- und Stoffwechsel-Probleme, Verletzung des zentralen Nervensystems, der Sinnesorgane, der Atmungsorgane, um einige Symptome zu nennen. Der Chefarzt Dr. Jarjoui schreibt in seinem Bericht: «Die Auswirkungen der politisch bedingten Zugangssperren nach Jerusalem und der immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung sind in allen Bereichen des Spitalbetriebes spürbar. Die steigende Zahl der schwer- und todkranken Kinder, die eingeliefert werden, belastet Ärzte und Pflegepersonal. Noch kaum je mussten so viele Neugeborene, unter ihnen eine grosse Anzahl von Frühgeborenen, aufgenommen werden.»

Auffallend ist auch die grosse Zahl der mental oder physisch behinderten Kinder. Sie werden oft bei Hausbesuchen des Sozialdienstes entdeckt. Eine Sozialarbeiterin bemerkt dazu: «Behinderte Kinder sind nicht willkommen. Es braucht viel Einfühlungsvermögen und Geduld, um in langen Gesprächen die Eltern dazu zu bringen, das betreffende Kind wieder aufzunehmen.» Ein behindertes Kind wird als Strafe Allahs betrachtet.

Meistens sind alle Betten belegt. Ist dies nicht der Fall – einige Tage im September/Oktober war beinahe die Hälfte frei –, dann fehlt es nicht an Kranken, sondern die Dorfgrenzen sind wohl wieder zu! Unter diesem Aspekt ist es erstaunlich, dass während des Jahres über 3000 Aufnahmen registriert wurden. Trotz der Umbauarbeiten wurde der Betrieb vollumfänglich weitergeführt; er wird in den ersten Monaten des kommenden Jahres zeitweise reduziert werden müssen, wenn zum Beispiel die Frühgeburten-Abteilung in den ersten Stock verlegt wird, um Raum zu haben für die Mütter an den Betten.

■ Ambulante Hilfen

Die *Out-Patient-Clinic* und die *Sozial-Stelle* im Annex-Gebäude auf dem Spital-Areal ist zusätzlicher Bestandteil der KHB-Arbeit. Bis zu 100 Personen kommen oft täglich; die Zahl variiert sehr stark; oft

ist die «Dorf-Grenze» geschlossen, und auf «verbotenen Wegen» kommt man nur in höchster Not. Schon für einfache Konsultationen und etwas Medikamente sind die Leute dankbar. Viele haben einfach Hunger oder brauchen etwas bessere Kleider.

Allgemein wird gesagt, dass die Verarmung der Region seit drei Jahren rapid zugenommen hat. Bei einer Arbeitslosigkeit von mindestens 40% in den Dörfern überrascht dies nicht. Darum wurden 1995 auch über 15 000 Personen, Kinder, Erwachsene und ältere Leute betreut. Die KHB hat auch Kontakt aufgenommen mit dem Sozialamt der neuen palästinensischen Behörde. Diese klagt offen, dass sie wohl Pläne, aber keine Mittel hat. Ohne Hilfe von aussen geht nichts. Auch in diesem Sektor trügt die sogenannte «Autonomie».

■ Projekt-Hilfen

Zusätzlich engagiert ist die KHB weiterhin bei Projekt-Hilfen, vor allem in der Bethlehemer und Jerusalemer Region. Die erste Verpflichtung bleibt das Baby Hospital. Das darf nie zu kurz kommen und muss auch für weitere Jahrzehnte garantiert sein. Das ist die klare KHB-Politik. Diese Sorge darf aber nicht ein weiteres Engagement verhindern, wenn dies dank des grossen Gönnerkreises möglich ist. Schnelle Hilfe zu leisten, wo akute Not besteht, vor allem für Kinder und Mütter, liegt in der Intention des ganzen Werkes. In einem alarmierenden Bericht am Sitz der UNO in New York hat am 22. November 1996 der Apostolische Nuntius und ständige Beobachter des Vatikans bei der UNO, Erzbischof Renato R. Martino, das «andauernde Leiden der Bevölkerung in diesen Gebieten wegen Arbeitslosigkeit, Absperrungen und als Folge die Unmöglichkeit für Kinder, in die Schule und für Kranke in die Spitäler zu gehen» beklagt und angeprangert. Dabei erwähnte er mit Namen die *Kinderhilfe Bethlehem* als eine der Institutionen, die in dieser Misere effiziente und schnelle Hilfe vermittelt.

Die KHB hat dabei für die Christen im Heiligen Land eine besondere Aufmerksamkeit. Diese kommen sich in der politischen Unsicherheit leicht vergessen vor. Es herrscht auch der Eindruck, dass Muslime und Juden in der Welt ihren Glaubensgemeinden in diesen Regionen mehr Solidarität zeigen als die Christen. Die Hilfe der Christen an Christen ist allerdings auch enorm, wenn man an die vielen Institutionen und Vereinigungen denkt, die sich im Schulbereich und im Gesundheits-Sektor engagieren. Da wird viel getan, das muss und soll anerkannt werden. Gefährlich würde es, wenn wegen neuer Katastrophen in der Welt die Länder des Grossen Heiligen Landes vergessen würden. Die relative Waffenruhe im Libanon zum Beispiel hat noch lange nicht alle sozialen, wirtschaftlichen und auch religiösen Probleme gelöst.

■ Ein Bauplatz und ein Ort der Hoffnung

Das Spital-Areal ist momentan ein Bauplatz, es wurde bereits darauf hingewiesen. Im Weihnachts-Bulletin der KHB, das allen Pfarrämtern und Interessenten zugestellt wurde, wird darüber ausführlich orientiert. Diese Arbeiten sind für Bethlehem und die Region ein Signal. In einer Zeit, wo niemand wegen der politischen Unsicherheit investieren will und viele das «Schiff bereits verlassen haben», sind diese Arbeiten der Beweis, dass die KHB unabhängig von der politischen Entwicklung in der grossen Region von Bethlehem mit allen Aktivitäten weiterhin zum Wohle der Bevölkerung präsent sein wird. Das wird auch ästimiert. Das *Baby Hospital* bleibt ein Zeichen der Hoffnung und des Friedens; ein Ort, wo die Menschen alle in gleicher Weise ernst genommen werden. Für die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft ist dies nicht nebensächlich.

So bleibt Bethlehem *ein Ort der Hoffnung* für viele. An Weihnachten soll in allen Pfarreien der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein das Opfer in der Kirche für die *Kinderhilfe Bethlehem* aufgenommen werden. Dieser Beitrag ist entscheidend. Mehr als die Hälfte der finanziellen Aufwendungen der KHB kommen aus der Schweiz, davon normalerweise etwa die Hälfte mit dem Opfer und den Gaben an Weihnachten. Der andere Teil stammt aus Bistümern Deutschlands, aus Italien und von den über 300 Reisegruppen, die während des Jahres das Baby Hospital besuchen. In Bethlehem und bei uns besteht die Überzeugung, dass auch 1996 die Verantwortung gegenüber Bethlehem bewusst und zugleich das Wohlwollen, die Hilfsbereitschaft grosszügig bleibt. Hier sei jetzt schon herzlich allen gedankt, die helfen. Bethlehem muss ein heiliger Ort der Christenheit bleiben, wo die Friedensbotschaft jedes Jahr neu verkündet wird und so die Hoffnung für viele Menschen in der Welt lebendig bleibt.

Robert Füglister

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Epiphanie-Opfer 1997

Am 4. und 5. Januar 1997 wird traditionsgemäss in den katholischen Kirchen der ganzen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein das sogenannte Epiphanieopfer aufgenommen. Dieses Opfer ist jeweils für Bauvorhaben von drei Pfarreien bestimmt, die aus eigener Kraft nicht in der Lage wären, ihre Bau- bzw. Renovationsprojekte zu verwirklichen.

Das Epiphanieopfer 1997 ist für die folgenden drei Pfarreien vorgesehen:

1. Augio (GR)

Die kleine Bergpfarrei Augio ganz hinten im Calancatal sollte ihre baufällige Pfarrkirche, die dem Hl. Josef und dem Hl. Antonius von Padua geweiht ist, dringend renovieren. Der Voranschlag rechnet mit Kosten von rund 880 000 Franken, eine Summe, die die dortigen Katholiken alleine nie aufbringen können. Trotz Subventionen ist eine zusätzliche Finanzhilfe absolut notwendig.

2. Roggenburg-Ederswiler (BL/JU)

Die Pfarrei Roggenburg-Ederswiler, teils im Kanton Basel-Land, teils im Kanton Jura gelegen, möchte ihre Pfarrkirche St. Martin in Roggenburg renovieren. Die voraussichtlichen Kosten belaufen sich auf 1,06 Millionen Franken. Dieser Betrag übersteigt die Finanzkraft der mehrheitlich bäuerlichen Bevölkerung beträchtlich, so dass sie auf Hilfe von aussen angewiesen ist.

3. St-Amédée in Lausanne

Am 1. Juni 1996 wurde der Grundstein für die neue Kirche der Pfarrei St-Amédée in Lausanne gelegt. Die Pfarrei wurde 1950 gegründet und umfasst die Quartiere Bellevaux und Montheron sowie einige Gemeinden in der Nachbarschaft. Bis jetzt fanden die Gottesdienste in einer hergerichteten alten Fabrikhalle statt, die zu renovieren es sich jedoch nicht mehr lohnte. Die neue Kirche wird etwa 3,2 Millionen Franken kosten. Die Katholiken von St-Amédée bitten um solidarische Mithilfe.

Jede dieser drei Pfarreien erhält einen Drittel des gesamten Epiphanieopfers, die Hälfte davon jeweils à fonds perdu und die andere Hälfte als zinsloses Darlehen für die Dauer von 10 Jahren. Diese Darlehen werden nach ihrer Rückzahlung anderen Pfarreien zu gleichen Bedingungen für Bauvorhaben zur Verfügung gestellt, so

dass die Opfergelder in mehrfacher Weise wirksam werden können.

Das Opfer 1996 ergab den Betrag von rund 650 000 Franken. Wir danken allen Spendern sehr herzlich und empfehlen gleichzeitig das Epiphanieopfer 1997 dem solidarischen Wohlwollen aller Katholiken in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein.

Freiburg, Dezember 1996

Die Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ DOK-Dezembersitzung: Liturgie und Jugendarbeit als Schwerpunkte

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) befasste sich in ihrer 98. Sitzung vom 10. Dezember 1996 vorwiegend mit liturgischen und jugendpastoralen Fragen. Sie setzte eine Planungsgruppe ein, die die Einführung des neuen Kirchengesangbuches begleiten und koordinieren soll. Für die «Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit» bestimmte sie den Standort Zürich. Für das Liturgische Institut werden Abklärungen für einen möglichen Umzug nach Luzern vorgenommen. Bischofsvikar Dr. Max Hofer wurde für seinen langjährigen, unermüdlichen Einsatz zugunsten der DOK geehrt und feierlich verabschiedet.

Die DOK nahm Kenntnis vom Bericht über den «Vierwochenkurs 1996» und genehmigte das Programm des nächstjährigen Kurses. Das neue Kirchengesangbuch wird sicher 1998 erscheinen. Der Geschäftsführer des Vereins für die Herausgabe des Kirchengesangbuches, P. Dr. Walter Wiesli (Immensee), gab einen Überblick über die anstehenden Arbeiten und den Zeitplan. Um eine optimale Einführung gewährleisten zu können, setzte die DOK eine Planungsgruppe ein, die diese Einführung begleiten und koordinieren soll. In dieser Gruppe sind sämtliche Beteiligte durch Delegierte vertreten (Diözesen, Schweizerischer Katholischer Kirchenmusikverband, Liturgiker, Verein für die Herausgabe des Kirchengesangbuches). Die DOK bejaht zudem die Weiterführung der Arbeit der internationalen «Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Liedgut» und bittet Pater Wiesli, sein bisheriges Mandat weiterzuführen.

Die DOK befasste sich auch mit der Standortfrage des Liturgischen Instituts und der neu einzurichtenden «Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit». Die Fachstelle für Jugendpastoral wird in Zürich angesiedelt, während für das bisher in Zürich angesiedelte Liturgische Institut Abklärungen getroffen werden, ob ein Umzug nach Luzern tunlich sei.

Die DOK bestätigte Frau Prof. Dr. *Helga Kohler-Spiegel* (Luzern) als neue Vertreterin des Katechetischen Instituts Luzern in der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) und bewilligte dieser Kommission die Bearbeitung der Projekte «Oberstufenunterricht» und «Grundlegendes zur religiösen Bildung». *Martin Spilker* (Zug) wurde zum neuen Präsidenten der Arbeitsgruppe «Hausgebet im Advent ernannt. Er löst Pfarrer Oswald Krienbühl (Zürich) ab, der diese Aufgabe seit der Einführung des «Hausgebets» im Jahre 1981 wahrgenommen hat. Die DOK steht auch der Einführung einer gemeinsamen Deutschschweizer Pfarrblattbeilage positiv gegenüber, sofern die Frage der Finanzierung befriedigend gelöst werden kann.

Der Präsident der DOK, Weihbischof Dr. Peter Henrici, ehrte den langjährigen Mitarbeiter und Animator der DOK, Dr. Max Hofer, der als abtretender Bischofsvikar der Diözese Basel und künftiger Regionaldekan in Luzern zum letzten Mal sein mit der bisherigen Aufgabe verbundenes DOK-Mandat wahrnahm.

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Walterswil/Rothacker* (SO) im Seelsorgeverband Däniken-Gretzenbach-Schönenwerd-Walterswil/Rothacker wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (30-%-Pensum) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inseratenteil dieser Ausgabe). Interessenten melden sich bitte bis zum 21. Januar 1997 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ «Sei Wasser und Land»

Der diözesane Besinnungs- und Begegnungstag für katechetisch Tätige des Bistums Basel vom 10. September 1997 hat folgendes Programm:

Vormittag:

Ankunft in Thun. Impuls und Besinnung zum Thema auf dem Werftgelände der BLS-Schiffahrtsbetriebe. Mittagessen auf der MS Oberland.

Nachmittag:

Fahrt und Besinnung auf dem Thunersee. Besinnlicher Spaziergang von Faulensee nach Spiez. Schlussgottesdienst in der katholischen Kirche Spiez.

Bitte Datum heute reservieren. Das detaillierte Programm erfolgt im Frühsommer 1997 über die Katechetischen Arbeitsstellen. Herzlich lädt ein

Basler Katechetische Kommission

Bistum Chur

■ Im Herrn verschieden

Mgr. Dr. iur. can. Hans Henny, Apostolischer Protonotar, Zürich

Der Verstorbene wurde am 8. September 1909 in Chur geboren und am 29. März

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Robert Füglister, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

1936 in Innsbruck (A) zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Liebfrauen, Zürich (1939–1944), als Pfarrer in Bruder Klaus, Zürich (1944–1954), und in Liebfrauen, Zürich (1954–1969), als Generalvikar für den Kt. Zürich (1970–1980), als Dekan der Stadt Zürich (1958–1969), als Vizeoffizial (1951–1968), als Mitglied des Churer Domkapitels (1957–1990). Er starb am 2. Dezember 1996 in Zürich und wurde am 9. Dezember 1996 in Zürich begraben.

Bistum St. Gallen

■ **Vorverlegt**

Damit nicht «för d'Chatz» eine Predigt zum Fest der Taufe Jesu vorbereitet wird, sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass zum Auftakt des Jubiläums 150 Jahre Bistum St. Gallen am Wochenende vom 11./12. Januar ein «Wort des Bischofs» zu verlesen ist. Bischof Ivo Fürer hat sich Gedanken gemacht zu «In Gemeinschaft glauben». Der Hirtenbrief zur Fastenzeit entfällt im kommenden Jahr.

Bistum Sitten

■ **Diakonatsweihen**

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, weihte am 8. Dezember 1996 in der Pfarrkirche von St. Martin *Bruno Sartoretti,* Sitten, zum Diakon.

Ebenso am 8. Dezember 1996 weihte Bischof Norbert Brunner *Pascal Venetz,* Naters, in der Pfarrkirche von Kippel zum Diakon.

■ **Priesterweihe**

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, weihte am 8. Dezember 1996 in der Pfarrkirche von St. Martin *Jean-Michel Moix,* Praz-Jean, zum Priester der Diözese Sitten.

■ **Im Herrn verschieden**

Comina René, alt Pfarrer, Nax

Am 10. Dezember 1996 ist alt Pfarrer René Comina nach langer, schwerer Krankheit gestorben. René Comina wurde am 16. Mai 1924 in Nax geboren und am 18. Juni 1950 zum Priester geweiht. Von 1951–1958 war er Vikar in Nendaz. Danach war er von 1958–1979 Spiritual und Religionslehrer am Institut für taubstumme und geistig-behinderte Kinder in Bouveret, und von 1979–1995 Pfarrer von Arbaz. Im Jahre 1995 musste er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand treten. Er liess sich in Nax nieder. Er wurde am 12. Dezember 1996 in Sitten beerdigt.

Neue Bücher

Altenpastoral

Bernhard Kraus, Endlich leben. Mehr Lebenslust beim Älterwerden. Mit Zeichnungen von Johannes Kraus, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 158 Seiten.

Das Buch befasst sich aufmunternd und anregend mit dem Älterwerden. Es macht Mut, aktiv zu bleiben, verschüttete Fähigkeiten aufzuspüren und das letzte Lebensalter mit positiver Motivierung anzutreten. In kurzen, lockeren und leicht fasslichen Abschnitten werden eine Menge guter Tips und Anregungen hübsch präsentiert. Es ist ein Buch, das sich alte Leute gern zum Begleiter nehmen. Für die Alterspastoration stecken viele Anregungen drin. *Leo Ettlin*

Suche eine Arbeitsstelle

im Bereich des kirchlichen Sektors. Arbeitsort kann sich in der ganzen Schweiz befinden. Ich bin 26 Jahre jung und habe verschiedene Diplome mit Berufserfahrung abgeschlossen.
Bitte melden Sie sich unter der Tel.-Nr. 079 - 446 77 62 (Herr Zehnder verlangen)

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041 - 921 10 38

Röm.-kath. Kirchgemeinde Walterswil (SO)

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Gemeindeleiter/-in

30-%-Pensum

Wir sind eine Kirchgemeinde in ländlicher Umgebung mit ca. 300 Katholiken und gehören zum Seelsorgeverband Schönenwerd, Gretzenbach-Däniken und Walterswil. Ein aktiver Kirchenrat, eine engagierte Liturgiegruppe und eine aufgeschlossene Gemeinde freuen sich auf Ihre Mitarbeit in unserer Pfarrei.

Wir erwarten:
- dass Sie die ordentlichen Aufgaben der Gemeindeleitung übernehmen
- im regionalen Seelsorgeteam mitarbeiten
- und die guten ökumenischen Beziehungen weiterpflegen

Für Auskünfte und nähere Angaben stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Kirchenratspräsidentin Margrith Kupferschmid, Hübeli 2, 5746 Walterswil, Telefon 062 - 797 17 45, oder die ehemalige Gemeindeleiterin Ruth Knorr-Schmidlin, Kirchweg 9, 5014 Gretzenbach, Telefon 062 - 849 10 33

Römisch-katholische
Zentralkommission
des Kantons Zürich

Die Katechetische Arbeitsstelle, eine Dienststelle der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Ausbildner/Ausbildnerin

für den Bereich Oberstufenkatechese

Sie verfügen über Erfahrungen sowohl im Oberstufenbereich als auch in der Erwachsenenbildung. Nebst einer fundierten Ausbildung in katholischer Theologie und Religionspädagogik haben Sie Freude und Interesse an selbständigem Erarbeiten von Fortbildungsangeboten sowie an einer Beratungs- und Begleitungstätigkeit.
Sie sind Beauftragte/r der Kirche betreffend die Aus- und Weiterbildung für Lehrer/Lehrerinnen im Bereich des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichtes sowie Ausbildner/in von kirchlichen Fachkräften der Oberstufe. Sie arbeiten als Mitarbeiter/in dieser Arbeitsstelle eng mit dem katechetischen Institut der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zusammen. Sie initiieren und erarbeiten Konzepte in Zusammenarbeit mit der Jugendseelsorge und weiteren Fachleuten. Die Öffentlichkeitsarbeit und die Kontakte mit verschiedenen kirchlichen Stellen und Gemeinden runden diese anspruchsvolle und selbständige Tätigkeit ab.
Der Arbeitsplatz befindet sich am Hirschengraben 66 (Nähe Central). Die Besoldung erfolgt im Rahmen der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.
Weitere Auskünfte erteilt gerne der Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle, Herr W. Achermann, Telefon 01-252 60 15.
Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Herrn René Schürmann, Personalassistent, Römisch-katholische Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich

Römisch-katholische Kirchgemeinde Oberurnen (GL)

Für unsere Pfarrei Oberurnen suchen wir

einen Pfarrer

Wir sind eine Pfarrei mit ca. 1200 Katholiken. Oberurnen ist ein geschlossenes Dorf, zur Pfarrei gehören keine Aussenposten.

Katechetinnen erteilen Religionsunterricht. Die Oberstufe besucht die Schule in der Nachbargemeinde Näfels.

Aktive Vereine (Cäcilienchor, kath. Frauen- und Mütterverein) tragen das Pfarreileben mit.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Kirchenratspräsident Josef Landolt, Telefon 055-611 18 93, oder Pfarrer Arnold Müller, Telefon 055-610 17 33

RICKENBACH ARS PRO DEO

Bereits wächst die Nachfrage nach

Kommunionkreuzchen.

Wir werden uns erlauben, die entsprechenden Prospekte anfangs Januar zu versenden.

Wir danken unseren Kunden für ihre Treue und die gute Zusammenarbeit und wünschen ihnen allen

gesegnete Festtage und viel Mut und Kraft im neuen Jahr.

RICKENBACH ARS PRO DEO
Frau A. Kaeslin und Mitarbeiterinnen
Einsiedeln Tel. 055-412 27 31
Luzern Tel. 041-410 33 18

Katholische Kirchgemeinde Schlieren

Wir suchen baldmöglichst oder nach Vereinbarung eine/n

Katechetin/-en Seelsorger/-in

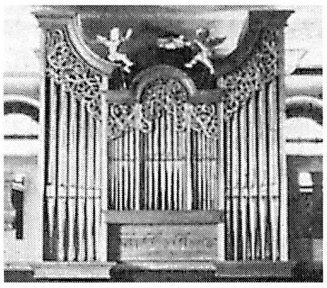
Der Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht der 3. Klasse (Kommunion) und der 4. Klasse. Für die Fünft- und Sechstklässler hat sich eine Unti-Woche eingebürgert, doch müssten für diese Stufe zusätzliche Angebote nach dieser Woche angeboten werden, eventuell auch im ausserschulischen Rahmen.
- Zusammenarbeit mit den Erwachsenen auf diesen Klassenstufen bei verschiedenen Anlässen wie Weekends, Erstkommunionvorbereitungen u.a.
- Mitarbeit oder selbständige Gestaltung von Gottesdiensten

Für eine erste Kontaktnahme stehe ich gerne zur Verfügung: C. Wuhrmann, Pfarrer, Telefon 01-730 11 69

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 283 24 32

PRUDENTIA-Reisen
Bahnhofstr. 7, 5401 Baden
Tel. 056 - 221 77 88, Fax 056 - 222 79 30

Malta als Vorbereitungs- und Erfahrungsreise:
vom 24.–28. Februar 1997
für nur Fr. 180.–
(inbegriffen: Flug, Hotel, Vollpension, Führungen, Reiseleitung)

Pfarreireisen
nach Santiago de Compostela, Fatima, Rom, Malta, Lourdes, Assisi usw.
Wir haben Erfahrungen und bieten Ihnen auch einen Informationsabend und predigen in Ihrer Gemeinde zur bevorstehenden Reise (Theologe).

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

AZA 6002 LUZERN

51–52/19. 12. 96

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
84

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

jumi tut FAMIG LABIG die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften
Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Wir suchen eine/n

Seelsorger/-in

und bieten eine interessante Stelle mit folgenden Schwerpunkten:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam Gaiserwald (Abtwil, Engelburg, St. Josefen)
- Aktivitäten in der Katechese, mit Kindern, Jugendlichen und Familien
- Betreuung der Pfarreigruppierungen
- Gottesdienstgestaltung
- Förderung eines aktiven Pfarreilebens
- mit den üblichen Anstellungsbedingungen

und erwarten auf einen Zeitpunkt nach Vereinbarung:

- eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- eine gute Aus- und Weiterbildung sowie praktische Erfahrungen
- Wohnsitznahme in Engelburg (wenn gewünscht steht das Pfarrhaus mietweise zur Verfügung)

Die detaillierten Aufgaben werden innerhalb des Seelsorgeteams mit dem/der neuen Mitarbeiter/-in formuliert. Dem Seelsorgeteam gehören nebst dem Pfarrer als Teamleiter drei weitere Seelsorger/-innen an. Die Stelle ist grundsätzlich für ein Vollpensum ausgeschrieben, wir sind offen für eine Teilzeitanstellung (mind. 70%) oder für Jobsharing.

Ein Gespräch mit uns lohnt sich auf jeden Fall:
- Pfarrer Heinz Angehrn, Telefon 071-311 17 11
- Thomas Feierabend, Telefon 071-277 79 40

Die Bewerbungsunterlagen sind einzureichen beim Präsidenten des KVR Engelburg, Thomas Feierabend, Silberbachstrasse 7 b, 9032 Engelburg